

Die „Logik“ des Terrorismus

VON JOSEF JOFFE

Die beiden vergangenen Wochen waren die Wochen des Terrors. Auf sein Konto gehen drei zerfetzte Touristen in Frankfurt, 13 Café-Gäste in San Salvador, 75 Passanten im libanesischen Tripoli, 329 Air-India-Flieger über der Irischen See, bislang ein Ermordeter im Geiseldrama von Beirut. Die Motive dieser Barbarei mögen verschieden gewesen sein, die Folge aber war überall gleich. Die Bombe, der Feuerstoß traf jedesmal Menschen, die nicht einmal der dünnste Faden an die Sache der Mörder bindet. Das Prinzip ist der pure Zufall, der Zweck Gewalt an sich - oben Terror, also Angst und Schrecken ohne Grenzen.

Tragen die amerikanischen Geiseln von Beirut irgendeine Schuld an dem Schicksal der Schiiten, die in Israel festgehalten werden? Die beiden zerfleischten Kinder von Frankfurt - was haben sie getan? Die Bombe im Heck des Air-India-Flugzeugs zerriß Sikhs und Inder ohne Ansehen der Person; „Unterdrücker“ und „Unterdrückte“ starben in derselben Sekunde. Die Gemeinheit ist blind, und dennoch erfüllt sie aus der Sicht des Terroristen gerade deshalb ihren eigentlichen Sinn. Sein Ziel ist es ja nicht, diesen oder jenen Tyrannen zu meucheln, der die Schuld an seinem Ungemach trägt, sondern die Herzen und Hirne aller Menschen mit Angst und Schrecken zu versehen.

„Eine giftige, furchtbare Idee“

Der Terrorismus „mag zwar unsinnig sein“, schrieb ein russischer Minister der Zarenzeit, „doch ist es eine giftige, ja furchtbare Idee, aus dem Unvermögen Macht zu schöpfen“. Wie gut das Gift funktioniert, zeigt sich an den geradezu klassischen Reaktionen auf die Massaker dieser Juni-Wochen. Rasch folgt auf Abscheu und Empörung das ausufernde Gefühl der Hilflosigkeit. Nur die Opfer sind sichtbar; der namen- und gesichtslose Verbrecher verschwindet entweder im weitweiten Untergrund oder hinter dem Rücken einer mit ihm paktierenden Staatsmacht. Das Phantom ist nicht faßbar, und schon beginnt eine Suche nach Sinn und Sühne, die alsbald auf eine abschüssige Bahn führt.

Je hilfloser wir sind, desto schneller verlagern wir unsere Aufmerksamkeit von der Untat zum Umfeld. Als Mitglieder eines sozialen Rechtsstaates beginnen wir, uns den Kopf über die „wahren“ Gründe des Terrorismus zu zerbrechen. Weil wir es zu Recht gewöhnt sind, bei heimischen Verbrechen nach Erklärungen zu suchen, die eventuell als mildernde Umstände herhalten können, wächst die Bereitschaft, derlei „Vorverständnis“ auch dem Massenmörder mit der politisch etikettierten Bombe entgegenzubringen.

Bizarre Gedankenwelt

Die Suche läuft immer nach dem gleichen Muster ab. Wenn Menschen zur Handgranate oder zum Zeitzünder greifen, so meinen wir, sei dies zwar abscheulich, aber vielleicht auch der gewaltsame Aufschrei der Unterdrückten und Verzweifelten, die sich anders kein Gehör verschaffen können. Wenn Sikhs, wie zu vermuten ist, eine Höllenmaschine in ein indisches Großraumflugzeug praktizieren, dann registrieren wir, daß die Sikhs sich schon lange als Opfer eines großindischen Imperialismus wähen, seit dem

Sturm auf den „Goldenen Tempel“ gar als Zielscheibe des „Völkermords“. Wenn Schiiten-Banden ein Flugzeug voller unbeteiligter kapern, die Passagiere quälen oder nach vollzogener Tortur erschießen, haben wir ebenfalls eine scheinbar einleuchtende Erklärung zur Hand. Haben nicht die Israeli, wider geltendes Kriegsrecht, 700 schiitische Glaubensgenossen ins eigene Land verschleppt? War nicht dieser Tort der eigentliche Anlaß für den Anschlag auf das amerikanische Flugzeug? Und überhaupt: Die Schiiten waren jahrzehntelang die geknechtete Unterschicht des Libanons. Ist es ein Wunder, daß die Entrechteten irgendwann rabiat werden?

Die Logik dieser Gedankenkette scheint auf den ersten Blick bestechend; sie trägt dennoch kein Gewicht. Am Anfang steht das Verständnis für die sogenannten „tieferen Wurzeln“ des Terrors, also das vermeintliche oder wirkliche Unrecht, das den Tätern zuteil wurde. Dann kommt die Aufrechnung diverser Missetaten hüben und drüben, also Sikh-Terror gegen indische Verfolgung, schiitische Bomben gegen israelischen Imperialismus, „Befreiungskrieg“ der Kleinen gegen die „strukturelle Gewalt“ der Großen. Zum Schluß ist die Moral der Geschichte eine absonderliche: Die Verantwortung der einen erklärt die Verbrechen der anderen, Schuld und Unschuld gehen in einem fein verrührten Brei unter, und fast haben wir schon exkulpiert, was nie und nimmer entschuldigt werden kann.

Schlimmer noch: Mit einer solchen Argumentationskette begeben wir uns in fatale Nähe jener „Logik“, die der Terrorist für sich reklamiert. In seiner bizarren Gedankenwelt gibt es von vornherein keine Unbefleckten. An seiner privaten oder kollektiven Misere sind grundsätzlich alle schuld - alle, die bloß zusehen, wie er, seine Gruppe, sein Volk geknechtet, geknebelt und beraubt werden. „Es gibt keine unschuldigen Bürger“, rechtfertigte der Pariser Anarchist Emile Henry vor Gericht seinen Bombenanschlag auf das Café *Germinius*. Schuldig ist nicht nur der unmittelbare Feind, sondern ein jeder, der in seiner blinden Gleichgültigkeit nichts gegen das vermeintliche Unrecht unternimmt.

Mit pragmatischem Verständnis ist dieser moralischen Arroganz nicht beizukommen, denn der Fanatiker kennt keine Grenzen. In seiner verzerrten Vision überragt das eigene Leiden haushoch alle anderen. Welche Schandtat der Terrorist auch immer vollbringen mag - sie ist nichts im Vergleich zu dem, was man ihm oder seinen Genossen angetan habe. „Und wenn Du einen halben Kontinent in die Luft sprengen mußt“, schrieb der deutsche Revolutionär Karl Heinzen (1809-1880), „und ein Meer an Blut vergießen mußt, um die Partei der Barbaren zu zerstören, hab keine Gewissensbisse.“ Was bedeutet schon das Schicksal einiger weniger, wenn die Zukunft der Welt auf dem Spiel steht? Mit derlei irrsinniger Moral erteilt sich ein Terrorist im vorhinein Generalabsolution für jegliche Schreckenstat.

Moralische Falle

So auch der französische Früh-Kommunist François Babeuf, der sich wegen eines Anschlages auf das „Direktorium“ vor einem Revolutionsgericht zu verantworten hatte: „Kein Mittel

ist verbrecherisch, wenn es einem heiligen Zweck dient." Wir mögen politischen Sympathien für diese oder jene Gruppe aufbringen, auch die Ursachen der Gewalt pfleglich erforschen; nur dürfen wir nie in den moralische Falle tappen, die der Terrorist uns gestellt hat. Altes Unrecht wird nicht dadurch wettgemacht, daß wir Neues verstehen und letztlich akzeptieren. Wenn wir nur einen ersten Schritt in Richtung der Babypfischen Rechtfertigung tun, verwischen wir schon die moralischen Unterscheidungen zwischen Mördern und Opfern, zwischen politischer Legitimität und gemeiner Kriminalität.

Auch ist der Terrorismus kein Schicksalsschlag, den es fatalistisch zu ertragen gilt wie Erdbeben und Springfluten. Der Terrorismus lebt von der Verwundbarkeit einer westlichen Welt, die totalitäre Mittel nicht ergreifen kann und will. (Von 1968 bis 1980 wurden weltweit 6700 Terrorakte registriert, davon nur 62 im Ostblock.) Doch kann auch eine freiheitliche Gesellschaft den Preis des Terrors in die Höhe treiben, ohne dabei ihre Freiheit aufs Spiel zu setzen - wie die Bundesrepublik im Kampf gegen die RAF anno 1977. Vorweg aber gilt es, den Terrorismus nicht zu verstehen, sondern zu verhindern und notfalls zu vergelten, wenn die Täter ausgemacht werden können. Verständnis, auch wenn es tief im westlichen Gerechtigkeitsdenken verankert ist, wird das Scheusal nicht zähmen, sondern ermuntern.